

Alt-schlesische Blätter

Nachrichtenblatt des Schlesischen Altertumsvereins und der
Arbeitsgemeinschaft für Oberschlesische Ur- und Frühgeschichte

1929

Herausgegeben von Frih Geschwendt

Nr. 2

Inhalt: Denkschrift betreffend die Errichtung eines Denkmalsamtes für die kultur-
geschichtlichen Bodenaltertümer durch die Provinz Niederschlesien. — Bericht über die
Tätigkeit des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer im Jahre 1928.
Kurze Übersicht über Wohnsitze und Wanderungen der Ostgermanen. — Zur Frage
nach der Burg auf dem Zobten. — Neue Bodenfunde. — Schlesischer Altertumsverein.

Denkschrift betreffend die Errichtung eines Denkmalsamtes für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer durch die Provinz Niederschlesien

Unter den kulturellen Aufgaben des deutschen Ostens nimmt die Erhaltung und Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde eine hervorragende Stelle ein. Diese einzigen Zeugen der ältesten Geschichte unseres Landes und Volkes sind durch die intensive Bodenausnutzung und Erdarbeiten aller Art aufs äußerste bedroht. Jahr um Jahr gehen ungezählte Mengen davon zu Grunde; es ist mit Sicherheit abzu-
sehen, daß in einer nicht sehr fernen Zukunft diese unersehbliche Quelle unserer Kenntnis der Vorzeit versiegt sein wird. Um so dringender ist die Forderung, daß alles vermieden werde, was diesen Auflösungsprozeß gewaltsam und ohne Not beschleunigt, und daß kein Rest des Altertums, es sei ein großer Grabhügel oder eine kleine Urne, vernichtet werde, ohne daß ein sachverständiges Urteil darüber ergangen und alles Wissenswerte in Wort und Bild festgehalten ist.

Seit 1914 ist der Schutz der Bodenaltertümer durch ein eigenes Gesetz („Ausgrabungsgesetz“) geregelt. Danach darf eine Grabung nach Gegenständen, die für die Kulturgeschichte von Bedeutung sind, nur in der Weise erfolgen, daß nicht das öffentliche Interesse an der Förderung der Wissenschaft und Denkmalspflege beeinträchtigt wird. Wird ein solcher Gegenstand gelegentlich entdeckt, so ist dies der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, welche unverzüglich die Erwerbsberechtigten zu benachrichtigen hat. Als Erwerbsberechtigten gelten der Staat, die Provinz, der Kreis und die Gemeinde, in denen der Gegenstand entdeckt worden ist. Hierzu hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Ausführungsbestimmungen erlassen, aus denen hier nur hervorgehoben sei, daß die praktische Ausübung des

Denkmalschutzes in die Hände von Vertrauensmännern gelegt worden ist, die der Minister für die einzelnen Provinzen oder Bezirke ernannt.

In Schlesien war die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte schon lange vor Erlaß des Ausgrabungsgesetzes durch den Schlesischen Altertumsverein, und als im Jahre 1899 dessen Sammlungen in das Eigentum der Stadt Breslau übergingen, durch die Vorgeschichtliche Abteilung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer ausgeübt worden. Eine große Sammlung mit tausenden von Funden, darunter weltberühmten, wie den Fürstengräbern von Sacrau, gut eingerichtete Werkstätten und geschulte Arbeitskräfte standen hier zur Verfügung. Es war daher natürlich, daß zum Vertrauensmann für die Provinz Niederschlesien (mit Ausnahme der Oberlausitz) der Leiter dieser Abteilung ernannt wurde. Damit wurde der Aufgabenkreis des Museums sehr beträchtlich erweitert. Hatte es sich bei seinen bisherigen Ausgrabungen auf die Fälle beschränken können, die eine gute Ausbeute für die eigenen Sammlungen versprachen, so mußte es fortan überall eingreifen, wo Gefahr im Verzuge war, auch wenn die Aussicht auf lohnende Funde von vornherein gering war, oder wenn die Funde einem anderen Erwerbsberechtigten, z. B. dem zuständigen Heimatmuseum, zufließen. Es war ferner notwendig, die Denkmalspflege auf einer viel breiteren Grundlage aufzubauen, durch Wort und Schrift für die Aufklärung der Bevölkerung in allen Kreisen der Provinz zu sorgen, die Werkstätten zu erweitern, damit sie das von allen Seiten zusammenströmende Material bewältigen und auch für die kleineren Museen, denen solche Einrichtungen nicht zu Gebote stehen, arbeiten könnten. Vor allem mußten die wissenschaftlichen und technischen Arbeitskräfte vermehrt werden, schon weil oft gleichzeitig an verschiedenen Orten Untersuchungen gefordert werden, und auch die Arbeit im Museum keinen Tag ruhen darf.

Die aus dieser umfangreichen Tätigkeit erwachsenden Lasten konnten selbstverständlich nicht allein von der Stadt Breslau getragen werden. Die Provinzialverwaltung erkannte an, daß sie zu ihrem Aufgabekreise gehören, und verstärkte seit 1920 ihren Zuschuß für das Städtische Museum zu dem Zwecke, daß damit die Kosten für die Durchführung des Ausgrabungsgesetzes bestritten würden. Mit dem von Jahr zu Jahr steigenden Betriebe der Denkmalspflege stiegen auch die Zuschüsse der Provinz. Sie betrugen im Jahre 1928 für die vorgeschichtliche Abteilung 29 000 RM. Über ihre Verwendung geben die Berichte des Vertrauensmannes Auskunft. Der für 1928 ist dieser Denkschrift beigelegt. Erreicht worden ist dadurch zunächst eine mächtige Zunahme des Interesses namentlich der Lehrerschaft an den heimatkundlichen Bestrebungen und im Gefolge davon ein tadelloses Funktionieren des Meldebienstes. Es ist in Deutschland allgemein anerkannt, daß die beiden schlesischen Provinzen in dieser Beziehung vorbildlich sind. Dementsprechend wächst der Arbeitsstoff.

Ganze Perioden, wie das Früh-Neolithikum, die ältere Bronzezeit, die früh-germanische Zeit, die Völkerwanderungszeit, die vordem nur durch spärliche Einzelfunde vertreten waren, bilden nun stattliche Sammlungsgruppen. Zugleich hat sich die Erkenntnis der Zusammenhänge vertieft. Ein gewaltiges Tatsachenmaterial ist in Gestalt von Fundberichten, Plänen, Lichtbildern und Zeichnungen im Archiv des Museums niedergelegt. In zahlreichen Veröffentlichungen wurden die Zeitstellung und die Siedungsverhältnisse der einzelnen Stufen geklärt, technische und typologische Fragen erörtert und die Vorarbeit für eine zusammenfassende Darstellung der schlesischen Altertumskunde geleistet.

Je reger aber diese Wirksamkeit wurde, desto deutlicher stellte sich heraus, daß die Organisation eine Änderung verlangte. Es geht auf die Dauer nicht an, daß eine so bedeutende Aufgabe, die sich über die ganze Provinz erstreckt und auch ihrem Wesen nach durchaus in den Aufgabenkreis der Provinz gehört, gewissermaßen beiläufig, als ein Anhängsel des Museums der Stadt Breslau behandelt wird. Schon rein verwaltungstechnisch entspringen daraus allerlei Schwierigkeiten, indem z. B. die für Denkmalspflege tätigen Angestellten und Hilfskräfte zwar formell im städtischen Dienste stehen, tatsächlich aber ihre Besoldung aus den Zuschüssen der Provinz beziehen und einer fest geregelten Stellung überhaupt entbehren. Auch das Museum leidet unter dem jetzigen Zustande. Es hat sein eigenes fest umschriebenes Arbeitsprogramm, und seine Einrichtungen sind im wesentlichen auf eine nach ästhetischen Grundsätzen geleitete Kunstanstalt zugeschnitten. Die provinziale Denkmalspflege und was damit an Forschungsarbeit und Werbezwecken zusammenhängt, geht darüber weit hinaus. Sie liegt im allgemeinen kulturellen und heimatkundlichen Interesse und ist Aufgabe einer Landesanstalt. Beinahe in allen anderen preussischen Provinzen: in Oberschlesien, Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern, Sachsen, Hannover, Westfalen, Rheinprovinz, fällt sie unter die Verwaltung der Provinz. Wo es noch nicht der Fall ist, wie in Schleswig-Holstein, steht die Übernahme seitens der Provinz unmittelbar bevor. Sie leidet auch bei uns keinen längeren Aufschub. Wenn die bisherige Entwicklung reibungslos verlaufen ist, so lag dies daran, daß die Ämter des Vertrauensmannes und des Museumsleiters in einer Person vereinigt waren. Das wird binnen kurzem anders werden, weil Verfasser wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem städtischen Dienste ausscheidet. Ein Widerstreit der Interessen und Zuständigkeits-Konflikte werden dann selbst beim besten Willen der Beteiligten unvermeidbar sein. Auf alle Fälle würden dadurch die ohnehin schon großen Schwierigkeiten einer Überleitung verdoppelt werden.

Die für die Vorgeschichte bestimmten Sammlungen, Werkstätten und sonstigen Arbeitsräume sind zur Zeit teils im Museum an der Graupen-

straße, teils an drei verschiedenen Stellen des Schlossmuseums untergebracht. Eine Zusammenlegung der getrennten Teile und ihre Loslösung aus dem übrigen Museumsbetriebe wäre sehr erwünscht. Ob und wie sie bei den jetzigen Raumverhältnissen sich durchführen ließe, braucht hier nicht erörtert zu werden. Genug, daß für den Augenblick und wohl noch auf lange hinaus als Arbeitsstätte nur das Schloß und seine Anbauten in Frage kommen. Die Provinz würde also, wenn sie das Denkmalsamt errichtet, auch weiterhin auf dessen Unterbringung in städtischen Räumen angewiesen sein. Die Auseinandersetzung zwischen Stadt und Provinz müßte durch Vertrag erfolgen. Dabei würde zu berücksichtigen sein, daß die Stadt bei dieser Lösung an Gehältern und Löhnen etwa 20 000 M. erspart.

Es soll nicht verkannt werden, daß auch die Provinz bei Neubewilligungen sich größte Zurückhaltung auferlegen muß. Aber hier handelt es sich um eine unabweisbare Pflicht gegenüber kulturellen und nationalen Belangen von höchster Wichtigkeit.

In Stettin ist erst im vorigen Jahre auf eigene Initiative des Herrn Landeshauptmanns und sogar gegen den Wunsch der Stadt die Altertumsabteilung aus dem Museum herausgenommen und zu einem eigenen Provinzialmuseum pommerischer Altertümer ausgestaltet und dafür das alte Landeshaus umgebaut und eingerichtet worden. Die beiden Provinzialmuseen der Rheinprovinz in Bonn und Trier sind neuerdings stark ausgebaut worden und werden ständig weiter entwickelt. In erster Linie betreiben sie die vor- und frühgeschichtliche Bodenforschung. Jedem von ihnen stehen ein Direktor, zwei Rüstoden (Professoren), akademische wissenschaftliche Hilfsarbeiter als Ausgrabungsgehilfen, technische und Bürokräfte usw. zur Verfügung. Außerdem sind in den Jahresetat für Kunst und Wissenschaft von der Rheinprovinz für die Förderung der Heimatmuseen und der entsprechenden Volksbildungsarbeit neuerdings 100 000 M. eingestellt worden. Für die Bearbeitung der einschlägigen Fragen ist ein eigens und ausschließlich damit beauftragter Fachbezoerant angestellt worden. Die Provinz Sachsen unterhält in Halle eine ausschließlich für die vor- und frühgeschichtliche Bodenforschung bestimmte Landesanstalt. Der lehtjährige Haushaltsplan dafür umfaßte rund 184 000 M.

Bei uns kommen zu den kulturellen Aufgaben noch die nationalen hinzu. Der Kampf, den das Deutschtum im Osten auszusechten hat, ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern ebenso sehr ein kultureller, und lehten Endes wird es vielleicht die stärkere Kultur sein, die den Sieg davonträgt. Unsere Gegner wissen sehr genau, was sie tun, wenn sie die vorgeschichtliche Forschung mit allen Mitteln fördern. Lehrkanzeln und Forschungsinstitute bestehen für sie an den Universitäten Warschau, Krakau, Lemberg und Posen, daneben Museen, eigene Denkmalsämter mit fachmännisch ausgebildeten Konservatoren. Vor einem Monat erst hat die Wojewodschaft

Oberschlesien in den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1929/30 für das in Kattowik neu zu gründende „Schlesische Museum“ eine Summe von 450 000 Zloty eingestellt. Mit staatlicher Unterstützung erscheinen prähistorische Zeitschriften, Lehrbücher und volkstümlich gehaltene Werke. Nicht selten wird die Wissenschaft in den Dienst der politischen Propaganda gestellt, indem auf Grund der Funde der Nachweis zu bringen versucht wird, daß die Ostmark seit Urzeiten dem slawischen Volkstum gehört habe. Wie strupellos dies geschieht, geht u. a. aus dem populären Werke des Posener Universitäts-Professors Kosirzewski „Wielkopolska w czasach przedhistorycznych“ (1923) hervor, in welchem Schlesien, Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreußen schlechtweg als altpolnisches Land bezeichnet und behandelt wird. Sollen wir in der Lage sein, diese Anmaßungen mit gleichen Waffen zu bekämpfen, so müssen wir auch über das nötige Rüstzeug an Tatsachenmaterial und die genügende Anzahl geschulter Kräfte zu seiner Ausnukung verfügen. Dies gilt in besonderem Maße von dem durch die slawische Umklammerung so stark bedrohten Schlesien. Hier ist die Stärkung der wissenschaftlichen Gegenwehr ein Gebot der nationalen Selbstverteidigung.

Die für das Denkmalsamt notwendige Summe erscheint gering, verglichen mit dem Segen, der dadurch gestiftet werden kann.

Breslau, den 10. Februar 1929.

Dr. Hans Seger

Direktor der städtischen Kunstsammlungen
Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen
Bodenaltertümer in der Provinz Niederschlesien

Bericht über die Tätigkeit des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer im Jahre 1928

Im Jahre 1928 mußte die Pflege der Bodendenkmäler unter erschwerenden Witterungsverhältnissen ausgeübt werden. Drängen sich schon sonst die Ausgrabungen auf die Zeiten der Frühjahrs- und Herbstbestellungen zusammen, in denen die Äcker für Untersuchungen zugänglich sind, so wurde diesmal durch die ungewöhnlich lange Sommer-Trockenheit die Arbeitszeit noch mehr verkürzt, weil bei der Härte des Bodens ein Freilegen der Funde für die zarten und gebrechlichen Gegenstände verderblich gewesen wäre. Nur durch Anspannung aller Kräfte und starke Heranziehung freiwilliger Helfer war es möglich, im Spätherbst doch noch die Mehrzahl der gefährdeten Stellen sachgemäß zu untersuchen. Bei 496 Fundmeldungen wurden 329 Arbeitstage auf die Arbeit im Gelände verwendet. Durchweg handelte es sich um wahre Rettungsaktionen, d. h. um Fälle, wo ohne unser Eingreifen die Altertümer restlos vernichtet

worden wären. Einige Beispiele seien dafür angeführt: Der Johannisberg, eine große Oberdüne bei Breslau-Herrnprottsch, wird zur Sandverwertung vollständig abgetragen. Es war uns bekannt, daß sich auf diesem Hügel steinzeitliche und frühgermanische Siedlungen und Gräber befanden, jedoch in so zerstreuter Lage, daß eine planmäßige Untersuchung ausgeschlossen war. Nur durch die ständige Anwesenheit eines Sachverständigen während der viele Monate dauernden Erdarbeit war es möglich, die nach und nach bloßgelegten Funde vor der Abtragung in Wort und Bild festzuhalten und die Altertümer zu bergen. Eine der größten Gefahrenquellen für die Bodenforschung sind die Kies- und Sandgruben. Durch vorbeugende Untersuchung der Sandgrubenränder wurden in Jordansmühl Kreis Nimptsch, Neuborf Kreis Breslau, Illersdorf Kreis Bunzlau, Zottwitz Kreis Ohlau, und noch an vielen anderen Orten die dort angelegten Gräber sachgemäß gehoben, ehe sie dem Schachtbetriebe zum Opfer fielen. In Laubegast Kreis Freystadt war ein bronzezeitlicher Urnenfriedhof durch Einebnung einer größeren Fläche zu Haus- und Gartenanlagen bedroht. 38 Gräber wurden von uns rechtzeitig geborgen. In vielen Fällen kamen die Meldungen leider zu spät, so daß der Vertrauensmann oder sein Vertreter bei ihrem Eintreffen nur noch traurige Reste der gemeldeten Altertümer vorfanden. Nur zu häufig widerfuhr dieses Schicksal gerade besonders wichtigen Funden, eine Mahnung, daß die Aufklärungsarbeit nicht ruhen darf, sondern eher noch verstärkt werden muß.

Selbst Amtspersonen kennen häufig noch immer nicht die gesetzlichen Vorschriften. Bezeichnend ist die Antwort eines Gemeindevorstehers aus dem Strehleener Kreise auf die Frage, warum er einen Fund nicht gemeldet habe: „Ich interessiere mich nicht dafür.“ Überhaupt geht wohl reichlich die Hälfte aller Nachrichten nicht von den dazu Verpflichteten, sondern von freiwilligen Helfern des Vertrauensmannes ein. Auch Fälle von absichtlicher Verschweigung von Funden zur Umgehung des Gesetzes kommen, wenngleich glücklicherweise selten, vor.

Zur Heranbildung von Helfern des Vertrauensmannes fanden wiederum drei Einführungskurse von je drei Tagen in Breslau statt. Sie waren von 135 Teilnehmern — meist Lehrern und Leitern von Heimatmuseen — besucht. Neu errichtet wurde eine Arbeitsgemeinschaft für Niederschlesische Vor- und Frühgeschichte unter Leitung des für die Denkmalspflege beurlaubten Lehrers Geschwendt. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, die Bedeutung der Bodenaltertümer und die Notwendigkeit ihres Schutzes weiteren Kreisen nahe zu bringen, und sucht dies durch Vorträge, Übungen und Wanderausfahrten zu erreichen. Hunderte von Personen beteiligten sich daran. Denselben Zwecken dienten an 40 Führungen durch das Breslauer

Museum, 36 Vorträge in der Provinz, die Verteilung von Werbeschriften und zahlreiche Artikel in der Tagespresse.

Einen steigenden Umfang nahm die Beratung und Unterstützung der Orts- und Heimatmuseen an. Außer Auskünften und Hilfeleistungen bei der Ordnung und Aufstellung der Sammlungen wurden insbesondere eine große Anzahl Fundstücke gegen Erstattung der Selbstkosten durch die Breslauer Werkstätten zusammengesetzt und konserviert, sowie Nachbildungen charakteristischer Gegenstände an Museen und Schulen abgegeben. Mit den benachbarten Arbeitsgebieten, der Provinz Oberschlesien, der Oberlausitz und der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, bestand enge Fühlungnahme. Die allmonatlich stattfindenden gemeinsamen Fachsitzungen gaben Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen, die neuesten Funde vorzulegen und den Geist strenger Wissenschaftlichkeit im deutschen Osten zu pflegen. Eine Reihe wichtiger Veröffentlichungen sind aus diesem Kreise hervorgegangen. Von den fast ausschließlich den Zwecken der Bodenforschung dienenden „Altshlesischen Blättern“ wurden im Berichtsjahre acht Hefte herausgegeben.

So kann auch diesmal auf eine ertragreiche Arbeit zurückgeblückt werden. Für ihre Fortführung wird es von entscheidender Bedeutung sein, ob wir auch ferner auf den Beistand des Staates und der Provinz rechnen dürfen.

S. S.

Kurze Uebersicht über Wohnsitze und Wanderungen der Ostgermanen

Einer mehrfach gegebenen Anregung folgend, veröffentliche ich einen Auszug aus einem auf dem Museumskursus im April 1928 gehaltenen Vortrage. Ich schicke voraus, daß die Anlage des Aufsatzes die dauernde Benützung eines Atlanten fortdauernd erheischt und habe dementsprechend die Grenzen der einzelnen ostgermanischen Stämme so genau angegeben, daß die Herstellung von Siedlungskarten, die ich s. Zt. gezeigt habe, an dieser Stelle aber nicht veröffentlichen kann, eine leichte Mühe sein dürfte.

Die Ausbildung eines ostgermanischen Hauptstammes kann auf Grund einer Arbeit Kossinnas über die Depotsfunde der jüngsten Bronzezeit in Nordostdeutschland¹⁾ in die Periode V nach Montelius (etwa 1000 — 800 v. Chr.) gesetzt werden. Das Gebiet dieser Kultur, die mit einem Stammesnamen noch nicht belegt werden kann, umfaßt den östlichen Teil Vorpommerns, ganz Hinterpommern, den östlichen Teil der Mark Brandenburg, von Posen das Gebiet nördlich der Neße und Westpreußen bis an die Weichsel mit Einschluß des Weichseldeltas. Östlich der Weichsel kommen zwei Fundorte in den Kreisen Löbau und Kulm in Frage, weiterhin

¹⁾ Kossinna, Die goldenen Eibringe und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland, *Monatsh. VIII*, 1910 S. 1 f.

bezeugen einige Depot- und vereinzelte Grabfunde eine germanische Besiedlung des bernsteinreichen Samlandes nördlich und westlich von Königsberg.¹⁾

Die Bastarnen. Aus der soeben beschriebenen Kultur entsteht in der frühen Eisenzeit eine als „Gesichtsurnenkultur“ (besser frühgermanische Kultur) bezeichnete ostgermanische Sonderentwicklung, die als den Bastarnen, einem auch Tacitus bekannten Stamme, zugehörig angesehen werden kann. Besonders charakteristisch für sie sind die bekannten Gräber, die Gesichtsurnen enthalten. Der Stamm nimmt seinen Ausgang vom unteren Weichselgebiet und dem westlich anschließenden Teile Pommerns, also etwa dem Lande zwischen Danzig, Stolp in Pommern und Konik in Westpreußen. Die Westgrenze der Bastarnen bildet für ihre ganze Dauer das hinterpommersche Flüsschen Rega, die Ostgrenze ungefähr eine Linie südlich von Königsberg bis an die Weichsel. Die Dauer der bastarnischen Kultur, deren Ausbreitungsdrang ungemein stark ist, erstreckt sich auf die Zeit von etwa 800—300 v. Chr. Nach Süden stießen die Bastarnen in der Mitte des 7. Jahrhunderts ein Stück über das Netetal bis zur Weichsel vor, weiter reicht ihr Gebiet bis an die Südgrenze der alten Provinz Westpreußen und endet unter Einschluss der westlichsten Kreise Ostpreußens nördlich von Königsberg am Anfang der Kurischen Nehrung. In der Zeit von 650—500 v. Chr. kommen der restliche Teil von Posen bis auf dessen westlichste Kreise sowie Teile von Niederschlesien hinzu; in Mittelschlesien fallen die Kreise Militsch, Trebnitz und Namslau den Germanen zu. Von Kongresspolen besetzen sie das Gebiet westlich der Warthe, die Landschaft Kujawien und die Umgebung von Plock und Wloclawek nördlich der Weichsel, in Ostpreußen kann ihre Ausbreitung bis über die mittlere Alle (linker Nebenfluß des Pregel) festgestellt werden. Die Zeit von etwa 500—300 v. Chr. sieht die Bastarnen einmal über die Oder in die Gegend von Sagan und Liegnitz vordringen, findet sie an der Südgrenze des Kreises Breslau wieder und sogar bei Oppeln und Proschlik, Kr. Kreuzburg. Besonders dehnt sich der Stamm in dieser Zeit über Polen aus, von dem ein breiter Streifen bis an den oberen Dnjestr eingenommen wird, dessen nördliche Grenze etwa der Bug bildet, während die südliche Grenze von der Mündung der Wisloka (Galizien) in die Weichsel auf einer Linie hart nördlich der Städte Jaroslaw, Lemberg, Husiatyn (in Ostgalizien) bis an den Dnjestr verläuft. Dies ist die weiteste Ausdehnung des Stammes, der nach Südosten abgewandert sein dürfte, wo er nach dem Zeugnis griechischer Schriftsteller um 200 an der Belagerung der griechischen Kolonialstadt Olbia am Schwarzen Meer beteiligt ist.²⁾

¹⁾ Karte bei Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen Bd. I, 1926 zwischen S. 54 und 55, Grenzlinie V.

²⁾ Karten, Gesamtgebiet: Mannus 16, 1924, Taf. 1 (Kossinna); Petersen, Die frühgerm. Kultur in Ostdeutschland und Polen, Taf. 36 (im Druck); Schlesien: Altschlesien I, Taf. 12 (Tadtenberg), Mannus 6. Ergänzungsband 1928 S. 272 (Jahn).

Die Burgunden. Am Ende des 2. Jahrhunderts bringen, aus Bornholm und wohl auch aus Schweden kommend, neue ostgermanische Scharen in das westliche Hinterpommern ein, die mit dem Stamme der Burgunden gleichgesetzt werden. In schneller Ausbreitung nach Südosten begriffen, schieben sich die Burgunden teilarartig in das Gebiet der offenbar vor ihnen in Ostdeutschland eingewanderten Wandalen vor. Am Ende des 1. vorchristlichen Jahrhunderts gehört ihnen ganz Hinterpommern bis an die Oder, von Brandenburg die Neumark östlich der Oder und nördlich der unteren Warthe. In Posen siedeln die Burgunden nördlich einer Linie von der Mündung der Neke in die Warthe über Wronke in Posen, Rogasen, Wągrowitz, Tremessen bis an die alte Reichsgrenze. In Polen wird ihr Gebiet von einer Bogenlinie begrenzt, die von Klerzew südwestlich des Goplosees, südlich von Kutno an die Bzura verläuft, in deren Verlauf bis an die Weichsel geht und nach deren Überschreitung in nordwestlicher Richtung die südliche Grenze der alten Provinz Westpreußen etwa bei Strasburg erreicht. Von hier geht die Grenzlinie nördlich über Neumark, Dt. Eylau durch den Geserich-See nach Ostpreußen hinein, schneidet die Kreise Mohrungen und Preuß. Holland und erreicht zwischen Frauenburg und Braunsberg das Frische Haff und die Ostsee. Einen Teil dieses Gebietes verlieren die Burgunden schon im 1. Jahrhundert n. Chr., wo Goten und Gepiden sich erobernd an der Weichselmündung niedergelassen haben. So finden wir sie um 100 n. Chr. in Nordposen und dem östlichen Teile der Neumark zusammengedrängt. Zum Ausgleich für die verlorenen Gebiete bringen sie am Ende des 2. Jahrhunderts in die Niederlausitz und nördlich davon in ganz Brandenburg ein, wo der Berliner Längengrad etwa ihre Westgrenze bildet. Im 3. Jahrhundert treten burgundische Funde auch im nordwestlichen Niederschlesien auf (Kr. Vollenhain). Etwa um 300 n. Chr. verlassen dann die im Laufe der Zeit bis in die Höhe von Dresden gedrängten burgundischen Scharen ihre Sitze und wandern quer durch Deutschland an die untere Maingegend, wo sie im Jahre 406 das bekannte Burgundenreich aufrichten.¹⁾

Die Goten und Gepiden. Auch der in der Geschichte bekannte gotische Stamm hat lange Zeit auf ostdeutschem Boden gesiedelt. Am Ende des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, also kurz vor Christi Geburt, betreten die ersten Goten, von Tacitus auch Gutones genannt, in der Gegend von Danzig ostdeutschen Boden. Auch sie kommen aus Skandinavien, wo man Funde gotischen Charakters aus der schwedischen Landschaft Götaland kennt. Der gotische Schriftsteller Jordanes hat uns über die Schicksale seines Volkes vielerlei berichtet, und ihm verdanken

¹⁾ Karten: Für das Gesamtgebiet im 1. Jahrh. v. Chr. bei Kossinna, Ostgerm. Kultur der Spätlatènezeit (Mannusbibl. Nr. 18) hinter S. 254, für Schlesien: bei Tadtenberg, Die Wandalen in Niederschlesien S. 18.

wir die Kenntnis von dem in drei Wellen erfolgten Einbringen der Goten in Ostdeutschland. Bei ihrem Einrücken stellten sich den gotischen Scharen die Rugier, Wandalen und Burgunden entgegen. Der rugische Stamm hatte den ersten Ansturm auszuhalten und mußte seine an der Ostseeküste von Kolberg bis Elbing belegenen Wohnsitze in ihrem östlichen Teile räumen. Die schon von den Burgunden in zwei Gruppen gespaltenen Wandalen wurden in ihrem östlichen kleineren Teile ebenfalls geschlagen. Inzwischen war die zweite Welle des gotischen Volkes, Gepiden genannt, auf den Plan getreten und hatte die am Weichselknie um Thorn sitzenden Burgunden unterjocht. Um 100 n. Chr. Geb. finden wir demgemäß die Goten in der alten Provinz Westpreußen und dem größten Teile Hinterpommerns, dessen westlicher Rest den Rugiern erhalten bleibt. Die Gepiden besetzen mehr den westlichen, die eigentlichen Goten den östlichen Teil des gotischen Siedlungsgebietes. Im 2. Jahrhundert n. Chr. fassen die Goten im ostpreussischen Samland und der Landschaft Natangen festen Fuß. Zu dieser Zeit muß die gotische Besiedlung überaus dicht gewesen sein. Die in Ostpreußen ansässigen Goten verlassen schon am Ende des 2. Jahrhunderts (um 170) das Land und wandern nach Südrußland aus, während der gepidische Teilstamm bis ins 3. Jahrhundert hinein in Ostdeutschland bleibt, wo er besonders das untere Weichselgebiet bevölkert. Die Südgrenze des Gepidenlandes verläuft zu dieser Zeit nördlich einer Linie Neutomischel—Posen—Breschen.

Der Gepidenstamm folgt um 250 n. Chr. den Spuren des gotischen Bruders Stammes bis nach Siebenbürgen, wo er sich erneut ansiedelt und nun eine Rolle in den geschichtlichen Quellen über die Wirren der Völkerwanderungszeit zu spielen beginnt. Noch beim Verlassen Ostdeutschlands scheinen die Gepiden erneut auf die Burgunden gestoßen zu sein, wie es aus deren Ausweichen nach Mitteldeutschland und späterem Abwandern nach Westen ersichtlich ist.

Die Wandalen. Die Wandalen tauchen im 1. Jahrhundert v. Chr. in Ostdeutschland auf. Ihre Heimat wird in Jütland und wohl auch dem südlichen Norwegen gesucht. Von hier abwandernd besetzen sie in erster Linie das mittlere Odergebiet, dringen jedoch auch schon jetzt weit nach Polen hinein, wo die östlichsten Funde in der Gegend des Bug erscheinen. Zum wandalischen Gebiete dieser Zeit gehören die Niederlausitz, die Provinz Posen südlich der für die Burgunden gegebenen Grenzlinie und Niederschlesien bis zur Ohre. Über Kaulwitz Kr. Namslau und Siemianice, Kr. Kempen (Posen) erreicht die Südgrenze des wandalischen Gebiets zu dieser Zeit die alte Reichsgrenze. Von hier entspricht die Grenze etwa einer westöstlichen Linie bis an den Weichselbogen an der Einmündung des San, um ostwärts bis an den Bug weiter zu verlaufen. Eine kleinere Wandalengruppe finden wir zur gleichen Zeit im südwestlichen Ostpreußen,

südöstlichen Westpreußen und dem angrenzenden Teile des nördlichen Kongresspolens. Sie scheint in der frühen Kaiserzeit den Angriff der Goten erlegen zu sein. In der Zeit nach Chr. Geb. verschiebt sich der Schwerpunkt des wandalischen Herrschaftsgebietes nach Süden und Südosten; gleichzeitig wandert, von Seeland herkommend, der Teilstamm der Silingen in das mittelschlesische Lößgebiet um den Zobten ein. Im 1. und 2. Jahrhundert bilden die Sudeten und eine Linie westlich des Bobertales bis an die Oder die Ostgrenze, eine Linie von Züllichau quer durch Posen hart nördlich der Stadt Posen die Nordgrenze des wandalischen Gebietes. Zu ihm gehört weiter die südwestliche Hälfte Kongresspolens bis zum Bug, der etwa die östliche Grenze darstellt. Die Südgrenze verläuft bis Ende des 2. Jahrhunderts längs der Karpathen. Am Ende dieses Jahrhunderts wird mit der Südwanderung der hasdingischen Wandalen Nordungarn bis zur Theiß wandalisch und bleibt es bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. Das 3. und 4. Jahrhundert über bleiben die Wandalen im wesentlichen in dem so gekennzeichneten Gebiet wohnen, bis sie im Jahre 400 n. Chr. die große Wanderung antreten.

Die Rugier. Die Rugier sind noch zu nennen, ein aus Norwegen eingewanderter Stamm, den wir von etwa 150 v. Chr. ab an der Ostseeküste von Kolberg bis Elbing erkennen. Ihre Schicksale sind weniger genau bekannt, doch läßt sich zeigen, daß sie im 1. Jahrhundert n. Chr. von den in das untere Weichselgebiet eindringenden Goten nach Westen abgedrängt werden. Sie bewohnen zu dieser Zeit das westliche Hinterpommern zwischen der Persante und unteren Oder, nehmen im 2. Jahrhundert die Odermündung nebst einem Teil der vorpommerschen Küste und der Insel Rügen in Besitz und dehnen dies Gebiet in der Zeit von 200 bis 400 n. Chr. nach Westen, Süden und Osten etwas aus. Nach dem Abzuge der Burgunden und Wandalen folgen sie den übrigen Germanen nach Süden und erscheinen nach dem Jahre 406 in Ungarn. Von nun an finden wir Berichte über ihre Schicksale bei spätromischen Schriftstellern.

Ernst Petersen

Zur Frage nach der Burg auf dem Zobten

Aus Anlaß des Aufsatzes von Professor Knötel über das Augustinerchorherrnstift und die Steinaltertümer des Zobtengebietes¹⁾ sei es mir gestattet, drei Bemerkungen zu machen, die sich mir aus meinem Arbeitsgebiete, der Aufnahme der Wehranlagen Schlesiens, aus meiner Kenntnis der schlesischen Volkskunde und aus technischen Überlegungen aufdrängen:

Die Deutung, die Knötel dem Zitat aus der Urkunde über den Verkauf des Städtchens Zobten gibt, daß nämlich der locus construendi

¹⁾ Bd. 62 des Schles. Geschichtsvereins S. 31 ff. —



castrum, in quo olim in montis circumferentiis castrum habebatur auf einem der Vorberge, etwa dem Stollberge gelegen habe, halte ich für falsch. Circumferentia ist danach nach Knötel's Ansicht soviel wie „Umgebung.“ Sein Zitat aus Ducange aber deutet, wie mir scheinen will, auf Umkreis oder Grenzlinie, wie schon die wörtliche griechische Übersetzung des lateinischen Wortes durch periphēria beweist, das von jeher nur „Umringsgrenze“ bedeutet hat. In dem mir zugänglichen Ducange von 1842 finde ich bei circumferentia nur circumstantia angegeben, dagegen gleich hinterher für circumferentialiter die Deutung quasi linea circumdata, was wohl zweifellos für meine Auffassung spricht. Ich kann hierzu weiter eine Parallele aus der Urkunde vom 3. IV. 1363 (Schirmacher, Liegn. Urkundenbuch Nr. 236) anführen: „... totum fundum preurbii nominati cum sua circumferencia et fossatis circumeuntibus preurbium ipsum.“ Hier ist deutlich unterschieden zwischen fundus, d. h. dem Flächenraum des preurbii und seiner Abgrenzung, den trockenen und nassen Grenzen, die an sich auch im Besitze des Nachbarn hätten sein können.

Wenn also die Burg auf der Grenze, die in alter Zeit immer ein Grenzstreifen war, gesucht werden muß, so kann sie nicht im Gebiete gelegen haben. Dann aber bietet sich durch die Örtlichkeit belegt, m. G. als locus, ubi olim castrum habebatur nur der Bantwitzer Burgwall, der durch sein Vorhandensein — verfallen war er zweifellos vor der Zeit der Urkunde — vielleicht auch Anlaß war, das Nachbardorf stregomane zu benennen. Seine von Fr. Geschwendt durchgeführte Untersuchung²⁾ hat spätslawische bis frühgeschichtliche Scherben ergeben; solche des 13. Jahrhunderts sind zweifelhaft. Übrigens weisen Flurnamen und Sagen auf eine dicht bei ihm vorbeiziehende Grenze, wahrscheinlich die herzoglich-klosterliche, hin.

Ferner möchte ich die Knötel'sche Ansicht nicht teilen, daß in den Walenbüchern mit dem „wüsten Schloß“ die Trümmer auf dem Zobtengipfel nicht gemeint seien. Wenn dort der Weg nach dem „wüsten Schloß“ einmal von Lampadel, also von Süden, dann vom Wege Zobten—Schweidnitz, also von Westen und schließlich von der Stadt Zobten, von Norden her erfragt werden soll, wenn von der Wiese und dem Brunnen bei diesem wüsten Schlosse geschrieben wird, so ist es nicht schwer zu erkennen, daß dieses „wüste Schloß“ nur in der Mitte, also auf dem Gipfel gelegen haben kann. Daß aber ein Schatzsucher seinen Nachfolgern im Kampfe mit dem feurigen Affen viel lieber ein wüstes Schloß als eine heilige Kapelle als Landmarke weiß, bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Es ist zu bemerken, daß die letzte Zobtenburg in den Jahren 1428 und 1471 zerstört worden ist und andererseits die Walenbücher bis in die Zeit vor der Gründung der Kapelle (1702) zurückgehen.

²⁾ f. Altischlesien Bd. 1. S. 249 ff.

Auch was Knötel von der Höhenlage der Klöster und Burgen sagt, würde nicht gegen derartige Bauten auf dem Zobtengipfel sprechen, zumal die angeführte Äußerung von Piper über ähnliche Verhältnisse anderswo bei näherer Prüfung nicht dagegen zeugt. Der Zobtengipfel liegt allerdings auf 718 m über NN (Normal-Nuß), die Kapellenumgebung auf 708 m NN und die Wiese, also der Platz, der für eine größere Ansiedlung in Frage kam, auf etwa 697 m NN. Bedenkt man, daß Striegelmühle auf rd. 240 m NN, die Stadt Zobten auf etwa 200 m NN liegen, so bleibt für die relative Höhe nur ein Unterschied von knapp 500 m übrig, während Knötel nach Piper für eine Burganlage Höhenlagen von 500 bis 550 m für selten, aber immerhin für möglich hält; und daß mit diesen Grenzmaßen die absolute Höhe gemeint sein sollte, kann man in Schlesien angesichts des Kynast mit 657 m NN und der für sich selbst sprechenden Mauerreste auf dem Zobten wohl billig bestreiten.

Und schließlich — ich mag ja ein schlechter Lateiner sein — für mich bedeutet in monte Zlenz immer noch: auf dem Zobtenberge, nicht am Zobten.

Gorkau liegt ebenso sub monte wie forum sub monte (Zobten) das in gleicher Urkunde genannt wird oder aber ad montem wie etwa das berühmte Kloster Admont, keinesfalls aber in monte.

Daher ich auch an eine irgendwie geartete, klosterliche Niederlassung dort glaube! Was mich darin bestärkt ist, neben den nicht zu übergehenden Funden, eine von den Unwägbarkeiten, die allerdings nicht aus Urkunden stammt: Der Zobten, insbesondere sein Gipfel, war Kultort zu germanischer Zeit ebenso wie nachher bei den Slawen, wie denn slawische Scherben über den Gipfel einschl. der Vorhöhe verteilt gefunden wurden. Die Mönche, die in seinem Umkreise missionieren wollten, mußten vor Allem verhindern, daß ihre neugekauften Christen trotzdem heimlich, wie das oft vorgekommen ist, ihre alten heidnischen Heiligtümer wieder aufsuchten. Wie konnten sie das besser erreichen, als dadurch, daß sie sich nicht nur dort festsetzten, sondern auch ihren neugewonnenen Gläubigen Gelegenheit boten, ihren christlichen Sinn in einer Kapelle zu bezeugen. Vielleicht taten sie es sogar mit der Aussicht, nur für kürzere Zeit dort zu bleiben, um die heidnische Stätte christlich zu weihen und später ihren Sitz anderswohin zu verlegen. Die Bauten, deren Wert, weil in der Mehrheit Holzhäuser, doch nur gering war, werden sie daran sicher nicht gehindert haben.

M. Hellmich

Neue Bodenfunde

Meldungen vom 1. Januar bis 28. Februar 1929

A. Provinz Niederschlesien

1. Bezirk Breslau

Breslau-Oswig. Das städtische Bestattungsamt überwies zwei Gefäße der Per. IV. Breslau-Weidenhof. Ingenieur Maschefsky überbrachte germanische Lanzenspitze.

Gegend Buchitz Kr. Brieg. Lehrer Fränzel übergab dem Museum Brieg eine Geröllkeule. Mitteilung Lyzealoberlehrer Günther.

Grochau Kr. Frankenstein. Lehrer Brandt aus Briesniz schenkte handkeramische Steinhade. Ein Abguß wurde dem Museum Frankenstein zur Verfügung gestellt.

Goschütz-Neudorf Kr. Gr. Bartenberg. Tierarzt Dr. Länzer aus Freienwaldbau teilte slawische Fundstelle mit.

Ober-Elguth Kr. GutsMuth. Major von Roeder schenkte Siedlungskerben der Per. VI von neuer Fundstelle.

Herrnkaschütz Kr. Militsch. Kaufmann Raschke in Powitz übergab eine schon gemeldete Bronzenadel der Per. V.

Klein Lohse Kr. Militsch. Lehrer Weimann aus Frauenwaldbau schenkte Beigefäß der Per. IV.

Münsterberg. Kräutereibesitzer Lachmich brachte mittelalterliches Gefäß ins Museum.

Breitenau Kr. Neumarkt. Revierförster Noack aus Peistertitz schenkte eine kleine Dose der Per. V.

Kr. Nimptsch. Gewerbeoberlehrer Schneider aus Breslau teilte mit, daß das Berliner Völkerkundemuseum aus der Sammlung seines Onkels in Rubelsdorf zwei Kupferäxte gekauft habe.

Grögersdorf Kr. Nimptsch. Lehrer Sperlich aus Naß-Broduth berichtete über Skelettfund.

Jordansmühl Kr. Nimptsch. Ins Museum Grünberg wurden aus Privatbesitz eingeliefert: ein Feuersteinmesser, ein bronzener Äxtenmeißel und ein bronzener Schlafenring. Meldung Dr. Klose.

Rittlau Kr. Nimptsch. Gutsinspektor Ekhold schickte Scherben der Per. V ein.

Naß-Broduth Kr. Nimptsch. Lehrer Sperlich übergab Skelettreste, die mittelalterlich sein dürften.

Lampersdorf Kr. Dels. Herr Weiß brachte bronzzeitliche Scherben von neuer Fundstelle ins Museum.

Oberschmollen Kr. Dels. Lehrer Rademacher überwies zwei Gefäße der Per. IV und ein Gefäß der Per. VI.

Poltitz Kr. Ohlau. Lehrer Gütke schickte eine Steinaxt ein.

Reichenbach-Stadt. Lehrer Lengsfeld berichtete über den Fund einer römischen Bronzemünze.

Gleinau Kr. Wohlau. Von Baumeister Bayer aus Leubus wurde ein Bronzerasiermesser der Per. IV—V erworben.

Klein Wanger Kr. Wohlau. Lehrer Sperlich aus Naß-Broduth berichtet über einige Erhebungen, die er für Hügelgräber hält.

Krehlau Kr. Wohlau. Vom Grundstück des Lehrers Hübnert wurden Scherben und ein Spinnwirtel der wandalischen Zeit ins Museum Wohlau eingeliefert. Bericht Groß.

Lohse Kr. Wohlau. Gemeindevorsteher Scholz aus Peiskern übergab dem Museum Wohlau ein Gefäß der Per. V. Bericht Groß.

Peiskern Kr. Wohlau. Gemeindevorsteher Scholz berichtete über ein vor einigen Jahren entdecktes Urnenfeld. Bericht Groß.

Witzig Kr. Wohlau. Schüler Lübeck aus Leipzig schenkte dem Museum Wohlau einen Spinnwirtel, der wahrscheinlich bronzzeitlich ist. Meldung Groß. Lehrer Sperlich aus Naß-Broduth Kr. Nimptsch meldete Funde in Privatbesitz.

Wohlau-Of. Besitzer Scheel und Malermeister Schneider überließen dem Museum Wohlau Gefäße der Per. V und VI. Ein Grab der Per. VI konnte sachgemäß gehoben werden.

2. Bezirk Liegnitz.

Brunzelwaldbau Kr. Freystadt. Exzellenz von Tschammer schenkte eine schon lange in seinem Besitz befindliche frühgermanische Urne.

Laubegast Kr. Freystadt. Lehrer Geß schickte genaue Fundberichte über die von ihm geretteten Gräber der Per. IV und V.

Nieder Siegersdorf Kr. Freystadt. Vor einiger Zeit sind Urnengräber unbekannter Zeitstellung zerstört worden. Meldung Dehmel aus Neusalz.

Rehla Kr. Freystadt. Vor einiger Zeit sind vorgeschichtliche Funde zerstört worden. Bericht Dehmel. Dazu teilte uns Lehrer Zinke aus Neustädte mit, daß es sich wahrscheinlich um Siedlungsfunde gehandelt hat.

Schwarmitz Kr. Grünberg. Hauptlehrer i. R. Winter aus Alt-Gabel Kr. Sprottau gab Bericht über Fundstellen.

Dittersdorf Kr. Jauer. Von Lehrer Schwerdtner wurde ins Museum Liegnitz ein wandalischer Spinnwirtel eingeliefert. Meldung Mertin.

Gr. Baudis Kr. Liegnitz. Hauptlehrer Gilz schenkte dem Museum Liegnitz eine steinerne Streitaxt. Fundort unsicher. Meldung Mertin.

Baldau Kr. Liegnitz. Frh. Schenk übergab dem Museum Liegnitz einen wandalischen Spinnwirtel. Meldung Mertin.

Neutitz Kr. Schönau. Hauptlehrer Koch und Fräulein Helm schenkten doppelspitzige Hade der mittleren Steinzeit.

Reuthau Kr. Sprottau. Oberinspektor Krause schenkte dem Museum Sprottau eine Steinaxt und eine bronzene Lappenaxt. Bericht Dr. Matuszkiewicz.

Sprottau. Siedlung Müdensdorfer Weg. Ins Museum Sprottau wurde ein steinzeitlicher Grabfund mit Kugelamphore eingeliefert.

Wittgendorf Kr. Sprottau. Museum Sprottau sandte neu eingelieferte Geröllkeule zur wissenschaftlichen Bearbeitung ein und berichtet über Steinaxtfund.

Wirkau Kr. Sprottau. Fräulein Kuhner aus Forsthaus Boberwitz schenkte dem Museum Sprottau eine eiserne Nähnadel und berichtete Dr. Matuszkiewicz über zwei Gräberfelder in der Gemarkung.

B. Provinz Oberschlesien.

Gnadenfeld Kr. Cosel. Hauptlehrer Bau meldete Steinbeil in Privatbesitz.

Groß-Elguth Kr. Cosel. Hauptlehrer Schubert berichtete über Steinbeilfundstelle.

Kosenthal Kr. Cosel. Hilfslehrer Wolf aus Kluttschau meldete durch Lehrer Hoffmann aus Gr. Strehlitz ein Steinbeil.

Leischütz Kr. Cosel. Hauptlehrer Bau aus Gnadenfeld meldete Steinbeil in Privatbesitz.

Lichnia Kr. Cosel. Landwirt Romander und Lehrer Romander aus Lischna Kr. Rosenberg schenkten Brakteatenfunde.

Pawlowitz Kr. Cosel. Hauptlehrer Bau aus Gnadenfeld meldete Feuersteinwerkzeuge.

Stöblau Kr. Cosel. Lehrer Niedenführ berichtete über 2 Steinbeile, sowie über Feuersteinwerkzeuge und Scherben.

Warmuthau Kr. Cosel. Hauptlehrer Bau aus Gnadenfeld meldete Scherbenfunde und neue steinzeitliche Siedlungsfunde.

Sokolnik Kr. Falkenberg. Lehrer Galla aus Dambrau schenkte Feuersteinbeil, Steinaxt und bronzzeitlichen, melonenförmigen steinernen Keulenkopf.

Witzsch Kr. Gleiwitz. Lehrer Borzel schrieb über alte Funde unsicherer Zeitstellung.

Gieschowitz Kr. Gleiwitz. Hauptlehrer Kolbe sandte Lageflisse der Steinbeilfundstelle.

Kreis Groß-Strehlitz. Rechtsanwalt Thienel aus Ratibor berichtete über verschollene Urnenfunde, vermutlich aus der Gegend von Sacrau und Niewke.

Rosau Kr. Kreuzburg. Gymnasialist Paul Mertin schenkte Scherben aus Per. IV—V.

Ruhbau Kr. Kreuzburg. Rektor Langer sandte Fundbericht über Beil aus der mittleren Steinzeit.

Ratau Kr. Leobschütz. Hauptlehrer Bau aus Gnadenfeld berichtete über verschollenen Münzfund.

Schwammelwitz Kr. Neisse. Bauerngutsbesitzer Karl Winkler schenkte durch Lehrer Beck aus Heinersdorf eine Steinagel.

Kröschendorf Kr. Neustadt. Lehrer Maruschke aus Neustadt sandte mittelalterliche Scherben.

Radstein Kr. Neustadt. Hauptlehrer Panik schenkte Scherben (wohl spätgermanisch).

Volatitz Kr. Ratibor. Steinagel durch Konrektor Nentwig erworben.

Deutsch-Krawan Kr. Ratibor. Hauptlehrer Bau aus Gnadenfeld meldete Urnen in Privatbesitz.

Ratibor. Nephritbeil durch Konrektor Nentwig erworben. (Fundstelle Gartenstraße.)

Ratibor-Ottitz. Gymnasiast Waldemar Plutta schenkte Feuersteinwerkzeuge. — Konrektor Nentwig übergab Feuersteinwerkzeuge.

Ratibor-West. Feuersteinbeil erworben von Konrektor Nentwig.

Schammerwitz Kr. Ratibor. Lehrer Gissar berichtete über alte Funde der Per. II—III.

Zawada-Herzoglich, Kr. Ratibor. Steinagel erworben durch Konrektor Nentwig.

C. Ostoberschlesien.

Hohenbirken Kr. Rybnik. Steinagel erworben von Konrektor Nentwig.

Lufasine Kr. Rybnik. Gymnasiast W. Plutta schenkte urgeschichtliches Gefäß und Feuersteinwerkzeuge aus altem Privatbesitz.

Schlesischer Altertumsverein

Eingetreten sind in der Zeit vom 1. Dezember 1928 bis 28. Februar 1929:

1. Provinz Niederschlesien: Lehrer Waltherr, Friedrichshain Kr. Reichenbach. Oberschullehrerin Volkmer, Liebenthal Kr. Löwenberg. Lehrer Hoffer, Gottesberg Kr. Waldburg. Apotheker Rinkel, Schlawa Kr. Freystadt. Lehrer Seydel, Dittersbach Kr. Waldburg. Oberst a. D. Almand du Plessis, Rayschen Kr. Wohlau. Lehrerin Pelke, Weigelsdorf Kr. Münsterberg. Lehrer Vogt, Geppersdorf Kr. Löwenberg. Konrektor Langner, Waldburg. Freiherr von Lüttwich, Liegnitz. Katholischer Lehrerverein Löwenberg. Fräulein Dr. Schmidt, Breslau. Hauptlehrer Jentisch, Gunzenberg Kr. Sprottau. Lehrer Stephan, Nimtau Kr. Neumarkt. Dr. med. dent. Kliegel, Breslau. Lehrer und Amtsvorsteher Weng, Groß Saabor Kr. Neumarkt. Stadtkamtmann Scholz, Breslau. Fleischermeister Spike, Nimtau Kr. Neumarkt. Hauptlehrer Brendel, Oppig Kr. Lüben. Gutbesitzer Röricht, Nimtau Kr. Neumarkt. Evangelische Schule 61, Breslau. Brieger Zeitung, Briesg. Landmesser Brehmer, Waldburg. Dr. med. Wall, Nimtau Kr. Neumarkt. Lehrer Patusa, Freyhan Kr. Müllitz. Lehrerin Gabriel, Breslau.

2. Provinz Oberschlesien. Oberlehrer Stalnik, Gleiwitz. Oberleutnant a. D. von Dobschütz, Gleiwitz. Bibliotheksgehilfin Melzer, Hindenburg. Studienrat Hadamecny, Oppeln. Lehrer Wylezol, Hindenburg. Eisenbahninspektor Jahn, Oppeln. Schule Birkowitz Kr. Oppeln. Dipl.-Ing. Scheiße, Gleiwitz. Schule Wresche Kr. Oppeln.

3. Außerhalb Schlesiens: Universitätsbibliothek Bratislava (Tschekoslowakei.)

Gedruckt bei Böhm & Taussig, Breslau 2, Bohrauer Straße 1/3